

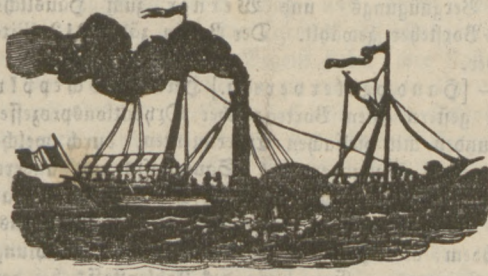
Danziger Dampfboot.

N^o 234.

Dienstag, den 6. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Vortschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefzige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. & Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Montag 5. October.

Der Herzog und die Herzogin von Alençon reisen heute Abend in Begleitung des Herzogs Karl Theodor in Baiern zum Besuche des kaiserlichen Hofes nach Wien.

Wien, Montag 5. October.

Laut Privatnachrichten aus Konstantinopel ist daselbst eine Verschwörung der jungtürkischen Partei entdeckt, welche bezweckt, den Sultan zu stürzen und seinen präsumtiven Nachfolger, Murad Effendi, zum Sultan zu proklamieren. Zahlreiche Verhaftungen haben stattgefunden.

Prag, Sonntag 4. October.

Heute haben neue Pöbelrecessen stattgefunden. Die Fenster des deutschen Theaters wurden mit Steinen eingeworfen. Die Cavallerie mußte einschreiten.

Bularest, Sonntag 4. October.

Die Excesse gegen die Juden in Galatsch, wobei die Synagoge gestürmt und etwa zwanzig Personen verwundet wurden, sind durch energisches Einschreiten des Militärs unterdrückt.

Rom, Montag 5. October.

Es wird versichert, der Papst werde der Königin Isabella, falls sie hierher kommt, den Quirinal zur Verfügung stellen.

Madrid, Sonntag 4. October.

Caballero wird mit den Truppen Serrano's und Novallés heute Nachmittags erwartet. Ein glänzender Empfang ist vorbereitet. Espartero beglückwünschte Serrano telegraphisch und erklärte, er werde nicht nach Madrid kommen. Die „Amtszeitung“ veröffentlicht Madoz' Entlassung als Juntapräsident; derselbe wird durch Aguirre ersetzt werden. Serrano forderte Prim und Dlozaga auf, eine provisorische Regierung mit ihm zu konstituieren, welche ein Ministerium ernennet und das Land bis zum Zusammenritte der Cortes regiert.

Paris, Montag 5. October.

Der heutige „Moniteur“ schreibt: Die Madrider Junta hat Serrano zum Armeeführer ernannt, Escalante (zur demokratischen Partei gehörend) zum Chef der Nationalmiliz. Die Königin Christine (Mutter der entthronten Königin Isabella) hat sich am 4. d. M. auf einem französischen Dampfer nach Frankreich eingeschifft.

Laut Briefen aus Madrid vom 2. d. Mts. siegten bei den Wahlen zur Centraljunta die Demokraten über die Unionisten und die Progressiven; Serrano und Prim sind vollständig einig, der Bewegung einen gemäßigten Charakter zu erhalten.

Dublin, Sonntag 4. October.

Heute fand hier, aus Anlaß des Begräbnisses eines Feniers, eine große fenische Prozession statt, an der sich etwa 3000 Personen beteiligten. Die Teilnehmer trugen sämtlich das Parteiabzeichen.

Warschau, Sonntag 4. October.

Der Kaiser ist mit dem Großfürsten Alexis um 4 Uhr von hier abgereist. Dieselben werden in Bialystok eine Stunde verweilen und morgen Abend 7 Uhr in Garskoje Selo eintreffen.

Alexandria, Sonntag 4. October.

Die Legung des Kabels ist glücklich beendet.

Politische Rundschau.

Ein Berliner Correspondent bezeichnet den 17. October als den Tag, an welchem Graf Bismarck bestimmt nach Berlin zurückkehrt.

Der Minister des Innern, Graf Eulenburg, ist in Hannover eingetroffen und hat alsbald eine Zusammenkunft mit dem Oberpräsidenten gehabt. Seine Anwesenheit hat die Besprechung über erhebliche Punkte in den Vorlagen zum Zwecke, bei denen die hannoversche Ständeversammlung zu Rathe gezogen werden soll. Zu diesen Vorlagen wird außer den schon erwähnten auch eine über Aufhebung der Geschlechtsvormundschaft gehören, die in Schleswig-Holstein ebenfalls beseitigt werden soll.

In den national-liberalen Kreisen beschäftigt man sich jetzt vorzugsweise mit der Kreisordnungsfrage und der Organisation der Provinzen; indeß ist es unter den Abgeordneten der Partei noch zu keiner Besprechung über die einzubringenden Anträge gekommen. Ein Gesetzesentwurf wird von den National-liberalen bestimmt nicht vorgelegt werden, es mangelt dazu alle Vorbereitungen.

Bei dem Präsidium des deutschen Handelstages gehen fortwährend Anträge ein, welche befunden, daß die zwischen dem System des Freihandels und Schutzzolles vermittelnden Bestrebungen sich auf dem Handelstage lebhaft Geltung zu verschaffen suchen werden.

Der hessische Kurfürst will angeblich von Prag nach der Schweiz übersiedeln, wo er am Genfer See bereits eine Villa gekauft haben soll. Der Kurfürst erwartet einen baldigen Krieg und hält sich in diesem Falle in der Schweiz für sicherer als sonstwo.

Noch will man hier nicht glauben, daß der zweite Akt der spanischen Revolution ein Bürgerkrieg werden könnte. Die Pessimisten blieben bisher stark im Unrecht. Die Führer der Bewegung waren und sind noch einig, die Cortes werden diejenige Regierungsgewalt schaffen, die von der Mehrheit des Volkes gewollt wird. Es ist gewiß richtig, daß eine Republik wenig Chancen hat, die wenigsten aber hat irgend einer der Bourbonen, sie fallen also aus, der Prinz von Asturien, der Königin Sohn, ganz gewiß und zu allererst. Hat ihn doch seit lange das Volk mit dem Beinamen Prismultijo gebrandmarkt, damit unvergessen bleibe, daß man für seinen Vater den Garde-Offizier Prismulto hält, einen der ersten Geliebten der Königin. Marfori ist eben nur ihr letzter oder vielmehr ihr augenblicklicher. Der Prinz von Asturien hat also schon um deswillen keine Aussicht; er würde die Leute tagtäglich an die Königin Isabella erinnern, die das Landvolk mit dem Rufe: muera, muera esta puta! (Tod, Tod der Dirne!) umschrie, als sie eben im Begriff stand, das Land zu verlassen. Es ist die Rede von einer Vereinigung Spaniens mit Portugal. Der König von Portugal hat die Union abgelehnt. So bleibt, weil die Carlisten nicht besser sind als die Bourbonen, nur noch die Wahl irgend eines fremden Fürsten, und es ist nicht möglich, schon jetzt angeben zu wollen, auf wen die Spanier ihr Augenmerk richten. Das allgemeine Interesse ist befriedigt, wenn der neue spanische Fürst, unabhängig von Frankreich, tüchtig genug ist, dem schwer heimgesuchten Lande eine gute Verfassung zu geben, freistanig zu regieren und das schöne herrliche Land Europa gewissermaßen wiederzugewinnen. Denn bisher fiel es bei allen wichtigen Entscheidungen vollständig aus, es war zu sehr herunter gekommen.

In dem Protest der Königin Isabella sagt sie: Nach reiflicher Ueberlegung und ersten Beratungen habe ich es für zweckmäßig erachtet, in den Staaten eines erhabenen Allirten diejenige Sicherheit zu suchen,

welche mir nothwendig ist, um unter diesen schwierigen Verhältnissen so zu handeln, wie es mir in meiner Stellung als Königin zukommt, und wie es mir die Pflicht gebietet, auf meinen Sohn meine durch das Gesetz geschützten, von der Nation beschworenen und durch 35 Jahre voll Opfer, Wechselfälle und Beweise liebevoller Zuneigung bekräftigten Rechte zu übertragen. — Wie oft sie, die Königin Isabella, die nicht bloß von der Nation, sondern von ihr selber beschworenen Gesetze verletzt hat, verschweigt sie wohlweislich.

Die Bewegung in Spanien ist nicht nur gegen die bourbonische Dynastie, sondern zugleich gegen die ausschließliche Herrschaft des Katholicismus gerichtet. Mit dem Rufe: „Weg mit den Bourbonen“ verbindet sich bereits der andere: „Weg mit den Jesuiten, weg mit den Ordensgeistlichen!“ In Barcelona wurde am 30. September das Signal zu dieser Bewegung durch die Vertreibung der Padres von der Gesellschaft Jesu gegeben.

Daß Frankreich auf dem besten Wege ist, Spanien bald um nichts zu beneiden zu haben, geht schon daraus hervor, daß es augenblicklich vierzehn Religionsgemeinschaften zählt; in diesen befinden sich 18,000 Männer und mehr denn 90,000 Frauen, die sich dem Klosterleben widmen. Es kommen ein Mönch oder eine Nonne auf je 346 Einwohner. Im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl hat Frankreich wohl weniger Mönche als Spanien, aber zwei und ein halb Mal soviel Nonnen.

Das signalisirte Apostolische Schreiben Pius IX. an alle Protestanten und andere Katholiken, durch welches dieselben an dem nächsten Jahre zu feiernden Oekumenischen Concil theilzunehmen eingeladen werden, liegt im Wortlaute vor. Die Protestanten und andere Katholiken werden berufen, um mit den aus der ganzen Welt zusammenkommenden Bischöfen alle jene Maßregeln treffen zu können, welche am zweckmäßigsten und nothwendigsten sind, sowohl um die Finsterniß so vieler verpesterter Irthümer zu zerstreuen, die zum größten Schaden der Seelen von Tag zu Tag überall mehr herrschen und wüthen, als auch um in den Unserer Wachsamkeit anvertrauten christlichen Völkern das Reich des wahren Glaubens, der Gerechtigkeit und des wahren Gottesfriedens von Tag zu Tag mehr zu begründen und auszubreiten.“ An einer andern Stelle des Schreibens heißt es: „Darum mögen alle die, welche an der Einheit und Wahrheit der katholischen Kirche nicht festhalten, die Gelegenheit dieses Concils ergreifen, durch welches die katholische Kirche, der ihre Vorfahren angehörten, einen neuen Beweis ihrer innigen Einheit und ihrer unüberwindlichen Lebenskraft giebt, und dem Bedürfnisse ihres Herzens entsprechend aus jenem Zustande sich loszureißen trachten, in welchem sie über ihr eigenes Heil nicht sicher sein können. Und sie mögen nicht aufhören, die brünstigsten Gebete dem Gott der Erbarmungen darzubringen, daß er die Wand der Trennung zertrümmern, die Finsterniß der Irthümer verschleichen und sie in den Schooß der heiligen Mutterkirche zurückführen möge, in welcher ihre Vorfahren die heilsame Weide des Lebens hatten, und in welcher allein die ganze Lehre Jesu Christi bewahrt und überliefert wird und die Geheimnisse der himmlischen Gnade ausgespendet werden.“

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 6. October.

— S. R. H. der Kronprinz hat an das Königl. Oberpräsidium der Provinz Preußen folgenden Erlaß gerichtet: „Gelegentlich Meiner diesjährigen Inspektionstour durch einen Theil der Provinz Preußen ist mir aller Orten ein so herzlicher und warmer Empfang bereitet worden, daß es mir nur zur großen Befriedigung gereichen kann, hierfür Meinen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen. Ich ersuche deshalb das Königl. Oberpräsidium, dies den betreffenden Kreisen und Ortshauptleuten bekannt zu machen. (gez.) Friedrich Wilhelm, Kronprinz, General der Infanterie, kommandirender General des II. Armeekorps.“

— Der Contreadmiral Kuhn ist von einem bedenklichen Augenleiden heimgesucht; er wird jetzt zunächst einen längeren Urlaub nehmen, um seine Gesundheit wiederherzustellen.

— Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten ist S. M. Brigg „Kober“ am 2. d. von Plymouth in Vigo angekommen, am 3. d. wieder nach Lissabon und S. M. Dampfanonenboot „Delphin“ an demselben Tage von Goletta bei Tunis nach Malta und Athen in See gegangen.

— Am 1. October hat eine weitere Beurlaubung von Mannschaften der Armee, und zwar von jeder Escadron der gesamten Cavallerie 3 Gemeine und von jeder Fußbatterie der Artillerie 2 Kanoniere, stattgefunden. Hierdurch ist eine abermalige Reduktion des Heeresstandes von 2000 Mann hervorgerufen worden.

— Die erste Compagnie der See-Artillerie-Abtheilung, früher in Danzig und Stralsund, ist am Jahdebusen stationirt worden.

— Das Bundesgesetz wegen des Betriebs der stehenden Gewerbe behält, wie bekannt, auch für „Arzte“ die bestehenden Beschränkungen bei. Die Thierärzte behalten damit gleichfalls den Schutz, welcher der ärztlichen Praxis zu gewährt war.

— Es logirten in der Herberge „Zur Heimath“ Große Mühlengasse No. 7, im April 24 Personen, im Mai 74 P., im Juni 90 P., im Juli 69 P., im August 71 P., im September 83 P., in Summa 411 Personen.

— Auf solch enorme Erträge, wie sie in diesem Jahre trotz der Monate langen Dürre von Mundgetreide und den Kartoffeln erzielt sind, wissen sich die ältesten Landwirthe nicht zu besinnen; so hatten z. B. 5 Schffl. Weizen Ausfaat 120 Schffl., 8 Schffl. weiße Erbsen 116 Schffl., 35 Schffl. Kartoffeln 984 Schffl. gegeben. Frühere Waldländereien scheinen der trockenen Witterung am meisten widerstanden zu haben.

— Der Herr Stadt-Kommandant Exc. v. Borcke, welcher zur Verschönerung des Garnisonkirchhofs auf dem Hagelsberge seither schon sehr viel gethan, hat jetzt auch die Genehmigung des Kriegs-Ministeriums herbeigeführt, daß ein Kirchhofsbrunnen angelegt werden darf. Das Königl. Ponton-Bataillon hat mit der Ausgrabung desselben heute begonnen; man glaubt ca. 80—100 Fuß Tiefe zu gebrauchen. Diese Mittheilung wird sicherlich eine lebhaftere Freude erregen, indem die Pflege der Gräber wesentlich dadurch erschwert wurde, daß das Wasser aus dem Brunnen am Stadtlazareth die weite Strecke nach der Anhöhe hinauf geschafft werden mußte.

— Zu Ehren des Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen hatte Herr Bildhauer Freitag am vergangenen Sonntag das Publikum zum Besuch des Museums eingeladen und im Refectorium die Büste des Gefeierten feierlich geschmückt und von den Vätern der Ähnen des Hauses Hohenzollern und der regierenden Herrscherfamilie umgeben, aufgestellt. Ein zahlreiches Publikum war der Einladung des Künstlers gefolgt. — Wie verlautet, wird für die Provinzial-Gewerbeschule eine eigene Modellirthe errichtet und für dieselbe die schon recht erhebliche Sammlung des Museums benutzt werden.

— Welchen Schwierigkeiten der Verkehr mit unseren russischen Nachbarn unterliegt, wird durch folgenden Vergleich höchst illustriert. Nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden jetzt Postanweisungen angenommen. Eine Summe von 5 Thaler, nach St. Louis oder Pittsburg eingezahlt, kostet 6 Sgr. Porto. Will dagegen Jemand eine gleich große Summe nach der nächsten Grenzstadt auf der polnischen Seite schicken, so hat er das Geld zunächst sauber einzupacken, dem Briefe zwei fogen. Deklarationen beizufügen und an Porto etwa 10 Sgr. zu entrichten. Dies Mißverhältniß ist ein wenig stark. Auf die Entfernung berechnet, verhält sich der erstere Portosatz zum zweiten wie 1 : 400.

— Gestern wurde wiederum eine Herde englischer Zuchtschafe, bestehend aus 46 Stück Mutterschafen so wie zwei Füllen des Norfolk Adereschlages, welche mit dem Dampfer „Boa“ aus London hier eingeführt sind, feierlich abgefertigt und nach Östern auf der Höhe befördert.

— In der letzten Generalversammlung des Militär-Vereins wurde die Vorstandswahl bewirkt und für das nächste Vereinsjahr wiederum die Herren Büchsenmachermeister Döring zum Vorsitzenden, Gilmann zum Stellvertreter, Donatz zum Rentanten, Preuß zum Schriftführer, Messerschmidt zum Vergütungs- und Werner zum Häuslichkeits-Vorsteher gewählt. Der Verein zählt 212 Mitglieder.

— [Handwerkerverein.] Herr Dr. Scheppl hielt gestern einen Vortrag über Oxydationsprozesse, verbunden mit vielfachen Experimenten, durch welche er die Verbindungen des Sauerstoffs mit andern Körpern erklärte. Ein sehr hübsches Experiment war das Verbrennen von Schwefel in Sauerstoffgas. Nachdem der Herr Vortragende über Beleuchtung und Heizung — Entziehung des Kohlenstoffs bei der Stahl- und Eisensfabrication durch die Oxydations- und Frischprozess — die Silbergewinnung — und den Keimungsprozess der Pflanzen Velehrungen erteilt, erwähnte derselbe noch der neueren Theorie der Chemiker bei Bestimmung der Verbindungen durch Verdoppelung der Atomgewichtstheile. — Die eingegangene Frage: Welche Resultate der Arbeiter-Congress erzielt habe, wird in der nächsten Sitzung beantwortet werden. Herr Dr. Hein wirft schließlich die Frage auf: ob es nicht zweckmäßig und Kosten ersparend sein würde, gelegentlich der Ausgrabung unserer Straßen Behufs Legung des Abflusses für die Wasserleitung gleichzeitig die Stiele für die Canalisation der Stadt zu legen. Herr F. W. Krüger bemerkt, daß dem Bau der Stiele und Kanäle die Einrichtung der Pampenstation resp. Legung der Abflüßröhren unter der Weichsel und Mottlau vorausgehen müsse. Herr Oberbürgermeister v. Winter habe bereits den Herrn Gehl. Oberbau- rath Wiebe ersucht, ein besonderes Canalisations- projekt für die Niederstadt auszuarbeiten, weil dieser Stadttheil besonders canalisiert werden müsse und sich dennoch später an die andern Stadttheile anschließen könne. Diese Canalisation würde mit geringen Kosten herzustellen sein und die Bürger könnten sich von der Zweckmäßigkeit derselben Ueberzeugung verschaffen, bevor auf das allgemeine Projekt eingegangen würde. Es wird noch erwähnt, daß die Betriebskosten des Canalisationswerkes sich nicht so sehr hoch belaufen würden, da nur eine Dampfmaschine von 36 Pferdekraft dazu erforderlich ist.

— Im kathol. Gesellen-Verein wurde gestern das Winter-Semester mit einem interessanten Vortrage des Herrn Lehrer Bloch über „Elektricität“ eröffnet. Der Herr Vortragende gab zunächst eine historische Uebersicht über die in dieser Beziehung gemachten naturwissenschaftlichen Entdeckungen, erklärte dann in populärer Weise die verschiedenen elektrischen Erscheinungen, das Gewitter, St. Elmsfeuer, Nordlicht und im Zusammenhange hiermit die Erscheinungen des Galvanismus, gab schließlich eine eingehende Schilderung der Galvanoplastik und ihrer Verwendung für das gewerbliche Leben. Der allgemein verständliche, instructive Vortrag, der durch große Zeichnungen trefflich illustriert wurde, erfreute sich des verdienten Beifalls der ziemlich zahlreichen Versammlung.

— Das Nothgewerbegesetz hat unter den hiesigen Dienstmanns-Instituten eine neue Konkurrenz hervorgerufen, indem sich jetzt neben den bereits bestehenden Instituten ein „selbstständiges Dienstmanns-corps“ etablirt hat, welches diese Bezeichnung als Devise an der Kopsbedeckung führt und durch die Hinterlegung einer Caution und Zahlung der Gewerbesteuer das Recht erlangt, nach eigener Taxe die Bedienung des Publikums zu besorgen, ohne von einem Instituts-Vorsteher abzuhängen.

— Von der Lind'schen Rhederei soll wiederum ein Schiff gestrandet sein. Weitere Nachrichten werden erwartet.

— Der Werkmeister Herr E. G. Krüger, welcher seit Begründung der Marine in derselben als Bootsmann gedient hat, jetzt Vorsteher der Talerwerkstätte ist und sich durch bedeutende Fachkenntniß auszeichnet, beging gestern sein 25 jähriges Amtsjubiläum.

— Gestern Abend 8 Uhr veranstalteten die hiesigen Maurergesellen einen Fackelzug und rüdten mit einem Musikcorps an der Spitze von dem Dominikanerplatz aus nach der Lastadie, woselbst sie ihrem Meister Herrn Passach zur Feier seines 25jährigen Meisterjubiläums eine Serenade brachten. Die Fackeln wurden auf dem Legenthorplatz gelöscht.

— Gestern Morgen bei lebhafter Passage stürzte sich der Arbeiter Aug. Koschnitzki von der Talob-

thorbrücke in den Stadtgraben. Als er aus der Tiefe des kalten Elementes in die Höhe kam, schrie er jämmerlich nach Hilfe. Es mußten ihm also seine Selbstmordgedanken vergangen sein. Mit vieler Mühe gelang die Rettung.

— Eine bekannte Diebin, die längere Zeit nicht ermittelt werden konnte, ist gestern in's Gefängniß gebracht.

— In der Nacht zum Sonntag ist ein dem Hofbesitzer Herrn G. Hellwig zu Gr.-Waldorf gehöriges Hockling auf der Weide abgeschlachtet worden, und hat der Besitzer eine Prämie von 5 Thln. auf die Ermittlung der Diebe ausgesetzt.

Stadt-Theater.

Im „Don Carlos“, welcher gestern zur Aufführung kam, giebt uns einen besonders wichtigen Aufschluß über den damaligen Seelenzustand Schillers der Charakter des Marquis Posa, wogegen in dem Infanten von Spanien mehr der frühere Zustand unseres Dichters wiedergegeben ist. Während der Anlage nach Don Carlos in dem Drama eine überwiegende Wichtigkeit erhalten sollte, so erhebt sich doch Marquis Posa immer mehr und mehr zur Hauptperson, bis er im dritten Act sich vollständig der Handlung bemächtigt, woraus offenbar die Vorliebe des Dichters für denselben hervorgeht. Interessant ist nun, gerade diesen Charakter von einem Künstler dargestellt zu sehen, bei dem man ein gründliches Studium Schillers, vereint mit strebsamem Eingehen auf die einzelnen Gedanken, voraussetzen kann. Herr v. Ernest war als Marquis Posa der edle, unerschütterliche Menschenfreund, der den Don Carlos sowohl um seiner selbst willen liebt, als auch weil er in ihm einen Retter der lange getretenen Unterthanen sieht. Edel waren Wort und Haltung. Nur was ihm der stehende Verband als gut und groß erwies, dafür glüht seine Begeisterung, die deshalb auch Kraft der That und der Ausdauer ist, die ihn entweder siegen oder fallen läßt. Herr v. Ernest sprach aus innerer Wärme, er entwickelte einen schmelzenden Redefluß ohne gemachte Declamation. Die herrlichen Gedanken Schillers, in erhabene Worte gekleidet, mußten, so vorgetragen, begeistern. Herr v. Ernest fand einen enthusiastischen Beifall. — Herr Bauer (Don Carlos) hatte den königlichen Jüngling, in dessen Herzen unglückliche Liebe und Thattendurst kämpften, ihn bald ohnmächtig in Verzweiflung versenkend, bald ihn zu den kühnsten Thaten erhebend, recht ernst studirt, deshalb fehlte es auch ihm nach den Effectscenen nicht an Beifall und Hervorruf. Unsere Erwartungen von Herrn Bauer wurden gestern übertroffen. — Hr. Freeman hatte die schwierige Rolle des Königs Philipp übernommen, eines Herrschers, der Allen den Fuß auf den Nacken setzt, bei dem ein menschliches Gefühl nur dann rege werden kann, wenn die Eifersucht sich mit dem Stolz verbindet, um ihn zu beunruhigen, und bei dem selbst in diesem Falle die Rücksicht des Hochmuths alle andern Vorzüge niederdrückt. Das Spiel des geehrten Künstlers war wohl durchdacht, aber die Rolle für seine Individualität nicht passend. Die Bewegungen, sein Gang wurden öfters zu lebhaft, zu jugendlich, wie Hr. Freeman auch mehrmals den starren Egoist vergessen ließ und ex se ipso spielte. Das Talent ist da, nur muß Hr. Freeman seine herrlichen und seltenen Mittel mit künstlerischer Einsicht zu verwerthen suchen. — Fr. Weber's (Eboli) hatte in ihrem gefrigen ersten Debüt auf unserer Bühne einen schweren Stand. Ihre mehr schwierige wie dankbare Rolle gehört bekanntlich zu den ausgezeichneten Leistungen der Frau Director Fischer, die notorisch in derselben wenig mächtige Rivalen in Deutschland zählt. Wir halten deshalb mit unserm Urtheil über Fr. Weber's bis nach ihrem zweiten Auftreten zurück. — Fr. Guinand (Elisabeth) spielte mit vielem Eifer und Fleiß. Ihre Erscheinung war sehr ansprechend, das Organ hübsch, wenigstens dasselbe noch einer aufmerksamen Pflege bedarf, ihre Declamation verständlich und die Toilette elegant. — Den Herren Bittel, Guinand, Alexander und der Frau Spitzeder war in ihren kleinen Rollen das eifrige Bemühen anzusehen, zur Rundung und Einheit der Darstellung hinzuwirken, welches die Vorstellung mit zu einer im Allgemeinen gelungenen machen half.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.
— 1) Die verehel. Dorothea Norden geb. Fürst und die verehel. Florent. Adermann geb. Witt hieselbst haben nachweislich zusammen auf dem Jahrmarkt zu St. Albrecht dem Schuhmachermeister Reimann aus Marienburg 1 Paar Korken im Werthe von 15 Sgr. gestohlen. Sie wurden dafür mit je 14 Tagen Gefängniß bestraft.

2) Der Knabe Carl Jul. Jahr von hier ist gehändig, zu Vangefuhr in Zimmermann'schen Gasthause dem Bahnwärter Koppenhagen vom Ladenische 2 Pfund Schweinefleisch gestohlen zu haben. Zu seiner Entschuldigung führt er an, daß er geglaubt habe, es sei Brod, womit er sich seinen Hunger habe stillen wollen. Da Jahr unter 16 Jahre alt ist, erbielt er 1 Tag Gefängniß.

3) Die Witwe Anna Elliab. Kummel von hier hat einem nicht ermittelten Manne von dessen auf dem Markte stehenden Wagen eine Quantität Kartoffeln im Werthe von 2 Sgr. gestohlen, und erhielt dafür 1 Woche Gefängniß.

4) Der Drechslerges. Aug. Wilh. Reich von hier wurde wegen Beleidigung des Polizei-Commissarius Schulz in Neufahrwasser, bei Vornahme einer Amtshandlung, mit einer Woche Gefängniß bestraft.

5) Der Arbeiter Joh. Friedr. Goldert von hier hatte im Juni d. J. einen Morgen Spaziergang nach dem Irzgarten unternommen. Sein frühes Ausgehen und seine dürftige Kleidung machten ihm dem Schutzmänn Ruzora verdächtig, welcher ihn aufforderte, nach Hause zu gehen. Goldert, welcher dem Ruzora nicht das Recht zuerkannte, ihn in seiner Freiheit zu beschränken, erklärte dem Letztern, daß er durchaus dazu nicht geneigt sei, und als ihm Ruzora mit der Arrestirung drohte, diese schließlich auch auszuführen versuchte, mißhandelte Goldert den Ruzora mit einem Rohrstock, den er bei sich trug. Er wurde dafür mit 4 Wochen Gefängniß bestraft.

6) Eines Nachts im Mai d. J. arreirte der Schutzmänn Stenzel eine liberliche Dirne, und als er diese in's Polizei-Gefängniß bringen wollte, wurde er durch den Fabrikarbeiter Ludw. Borowski angehalten, welcher ihn aufforderte, die Dirne laufen zu lassen. Dabei schimpfte er den Schutzmänn und sagte ihm an die Brust. Letzterer ließ jetzt die Dirne los, welche sofort von dieser Gelegenheit Gebrauch machte und das Weite suchte, und arreirte den Borowski. Auf dem Wege nach dem Gefängniß kam diesem die Situation, in der er sich befand, faul vor, und um sich aus derselben zu befreien, drückte er dem Schutzmänn einen Thaler in die Hand, mit dem Gesuchen, ihn laufen zu lassen. Es half ihm aber nichts, er mußte in's Gefängniß, aus dem er andern Tages entlassen wurde. Der Gerichtshof bestrafte ihn mit 14 Tagen Gefängniß und sprach die Confiscation des Thalers aus. Borowski erklärte: der Gerichtshof möge ihm die Gefängnißstrafe erlassen, den Thaler wolle er dann schon vermissen.

7) Der Arbeiter Joh. Kuntel von hier wurde von der Anklage, den Schutzmänn Dito angegriffen zu haben, freigesprochen.

8) Der Schneidergesell Jac. Wieczbigi von hier hat im Sommer d. J. einen Sommerrock, welchen er vom Schneider Krause zur Reparatur erhalten hatte, zum Nachtheile des Letztern gestohlen für 3 Thlr. verlegt. Er wurde im Rückfalle wegen Unterschlagung zu 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust verurtheilt.

9) Die verehel. Siegfried Braun zu Hauslampe hat gekündet der Lehrerin Frau Lepke in Grubenfadingen ein Paar Kinderstrümpfe gestohlen. Sie erhielt 1 Woche Gefängniß.

10) Die unverehel. Wilhelmine Augustine Engler von hier erschien im Juni d. J. beim Glasermeister Götze mit dem Gesuchen, eine Anklage der unverehel. Schmidt mit dem Gesuchen, der Letzteren 7 Sgr. 6 Pf. zu zahlen. Hottenroth, welcher der Angabe der Engler glaubte, gab die 7 Sgr. 6 Pf. hin, erfuhr aber bald, daß er geprellt worden, da die Engler zum Leihen der 7 Sgr. 6 Pf. von der Schmidt keinen Auftrag gehabt. Sie wurde wegen Betrug zu 5 Thlrn. Geldbuße event. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt.

11) Der Arbeiter Joseph Pent in Rentau hat gehändig dem Einwohner Grube in Wittstock eine Kuh im Werthe von einigen 20 Thalern aus dessen offenem Stalle gestohlen. Er erhielt dafür 2 Monate Gefängniß und Ehrverlust.

12) Dem Gastwirth Bloch in Neufahrwasser fiel es auf, daß seine Schänkerin Marie Theresie Gehrmann Ausgaben für ihre Person mache, welche mit ihrem Lohn in gar keinem Verhältnisse standen, und schöpfe daher gegen sie den Verdacht der Veruntreuung. Er unternahm die Revision ihrer Habeseligkeiten und fand in ihrem Bettgestell 9 harte Thaler, sowie von kleinerem Gelde 1 Thlr. 10 Sgr., die Gehrmann zugehört, sie dem Bloch süßesüß aus der Kassenlade entwendet zu haben. Heute giebt sie nur zu, 1 Thlr. gestohlen zu haben. Das andere Geld will sie von Gästen geschenkt erhalten und nur aus Verleumdung dem Bloch den Diebstahl auch des übrigen Geldes zugefanden haben. Der Gerichtshof erkannte gegen sie 3 Monate Gefängniß und Ehrverlust.

13) Während der Arbeiter Heinrich Peter Dörge nach aus Fürstenwerder auf dem Gute Turcze beschäftigt war, wurde er vom Inspektor Klatt mit 3 Thalern versehen, um für diesen Betrag in Dirschau Einkäufe zu besorgen. Dörge hat sich mit diesem Gelde aus dem Staube gemacht und in Turcze nie wieder gesehen lassen. Er wurde wegen Unterschlagung zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

14) Die unverehel. Emilie Wilhelmine Röthling von hier hat dem Barbier Höbel, bei welchem sie wohnte, Bettwäsche gestohlen und erhielt dafür 14 Tage Gefängniß.

Der gewerbemäßige Bräutigam.

(Schluß.)

Ein paar Schwestern in einer benachbarten freundlichen Provinzialstadt haben sich jüngst bei einem Kaffeeklatsch mit ihren Freundinnen überworfen, sie fangen an ihre alte Umgebung unlieblich zu finden. Die eine hat beinahe ein halbes Jahrhundert gelebt,

die andere noch nicht völlig das Schwabenalter erreicht, jede besitzt ein mäßiges, aber ganz hübsches, rundes, sicheres Capital, dessen Zinsen zusammen vollkommen zu einem behäbigen und standesgemäßen Leben genügen. Die Schwestern beschließen, nach Berlin überzusiedeln und führen den großen Entschluß auch kürzlich aus. Natürlich haben sie eine entsetzliche Bange vor Berliner Gaunern, der Dienstkamm auf dem Bahnhofe, der Droschkenkutscher, der Möbel-Fuhrmann, alle kommen sie ihnen verdächtig vor und als sie endlich unberaubt und lebendig glücklich in ihrer neuen Wohnung sitzen, zaubert ihnen einen grimmigen Kerl mit einer großen Eisenklinge vor die Augen, der eben im Begriff steht, ihre Kassette mit den Staatsschuldscheinen zu erbrecen. Um das Gespenst los zu werden, lassen sie einen Schlosser holen, der ihnen den vordern und hinteren Eingang ihrer Wohnung mit dickem Eisenblech beschlagen und mit Patentschlössern verwahren muß. Die Ärmsten! An die schlimmsten Gauner und den dritten, am leichtesten zu überrumpelnden Eingang in ihre alt-jungen Herzen denken sie nicht. In ihrem Hause erzählt man sich, daß selbst wenn der Miethsteuermann kommt, die eine Schwester denselben so lange an der Sicherheitsperre hält, bis die andere über eine Gaslampe Wasser stehend gemacht hat, um eventuell dem gefürchteten Einbruch bewaffnet widerstehen zu können.

Wenn sie aber Nachmittags Alles sorgsam verschlossen haben, pflegen sie auszugehen, um die Freuden Berlins zu genießen. Nun kann man ihnen zwar nicht nachsagen, daß sie gerade häufig die Oper oder das Museum besuchten, dafür haben sie sich aber ein gewisses Café mit Garten unweit ihrer Behausung als Stammlokal ausersehen, genießen daselbst recht reichlich den braunen Gerstenkaffee und lesen das „Blatt“, um genau zu wissen, wo und an welchem Tag es Hühnerfricasse giebt. Natürlich werden die beiden alten Damen bei den Stammgästen des Locals bald bekannt und einer derselben interessirt sich so lebhaft für ihre würdige Erscheinung, daß er im Stande gewesen, und diese Mittheilungen über ihre Schicksale zu liefern, die wir mit einem gemischten Gefühle von Schadenfreude und innigem Mitleiden hier niederschreiben.

Auch der schöne Wilhelm pflegte dort zu verkehren. Sein gewitzter Blick hatte es bald heraus, daß bei den alten Damen etwas zu machen sei. Ein letztes Zweigroschenstück in seiner Westtasche bestimmt eines Abends den Hausknecht, den Damen nachzugehen, ein kleines Verhältniß mit einem Dienstmädchen aus ihrem Hause anzuknüpfen und die erforderlichen Erkundigungen über sie einzuholen. Am nächsten Morgen umschleicht unser Mann bereits die eisenbeschlagenen Thüren, wie der Marder den Taubenstall, auf dem Einwohner-Melde-Amt verschafft er sich nähere Angaben über die ahnungslosen Insassen und setzt sich dann mit seinen Geschäftsfreunden in Verbindung, um das nöthige Anlage-Capital zu seinem neuesten Herzschelzger zu beschaffen. Am Abend erscheint er mit tadelloser Wäsche und behängt mit einer langen massiven Uhrkette wieder in dem betreffenden Lokal. Er hat sich des „Blattes“ bemächtigt, und als die Schwestern erschienen und sehnsüchtig nach ihrer Lieblings-Lectüre hinüberschielen, springt er auf und überreicht es ihnen mit verbindlichstem Gruße. Die Bekanntschaft ist gemacht, er bittet um die Erlaubniß, an ihrer Seite, selbstverständlich näher der Jüngeren, Platz nehmen zu dürfen und stellt sich namentlich und als Rentier und Hauseigentümer vor. Sein Geplauder ist äußerst liebenswürdig, er entwickelt die schätzbarsten Kenntnisse über die Dualität der Kugelmänn'schen und der Holzhausen'schen Fricassees, spricht dagegen denen der Wittwe Erbe, auf die er überhaupt nicht gut zu reden ist, jede feinere Zusammenfassung ab. Die Damen sind entzückt. Plötzlich erscheint ein fremder Herr und überreicht dem schönen Wilhelm unter allerlei Entschuldigungen ein Paket mit „dreizehnhundert Thalern Papiergeld“, die noch schuldigen achthundert Thaler würde er am nächsten Vormittag abliefern. Der schöne Wilhelm steckt die Bagatelle „unbesehens“ ein und die Damen machen sehr große Augen.

Am nächsten Mittag ist unser Berichterstatter heimlich zugee, wie der schöne Wilhelm sich vom Oberkellner ein Portemonnaie mit zehn Zweithalersstücken pumpt, um mit mehr Glanz seine Zechen bezahlen zu können und unter der ausdrücklichen Verpflichtung, es noch am selben Abend wieder prompt abzuliefern, und wie er ferner einem Bekannten sagt: „Du, ich hab' da so ein Paar alte Schachteln auf dem Strich, denen Sand in die Augen gestreut

werden muß. Du kannst mir heute Abend eine Hypothek über fünftausend Thaler bringen, nimm hier die Vorladung zum Manifestationsdeide, den ich nächsten Dienstag gegen meinen alten Schneider schwören soll.“ Der gute Freund führt Abends seinen Auftrag sehr geschickt aus und die Augen der beiden Damen werden noch größer.

Am dritten Abend kommt zufällig ein Weinhändler (etwas unbekannter Firma) hin und erkundigt sich nach dem Stande des Wilhelm'schen Kellers. „Sie wissen, lieber Freund“, erwiderte der schöne Wilhelm, „daß ich im Sommer nie viel Wein trinke, aber es kommen doch Bekannte zu mir, schicken Sie mir nur wieder ein hundert Flaschen Margaux und so ein dreißig Bouteillen Sect.“ Die Schwesterlichen Augen werden immer größer. Am vierten Abend fängt der schöne Wilhelm an, ganz merkwürdige Blicke auf die jüngste Schwester zu werfen, so daß es derselben lebend heiß unter dem jungfräulichen Nieder wird. „Wenn man älter wird“, sagt der schöne Wilhelm mit treuherzigstem Tone, „fühlt man sich doch manchmal recht verlassen und einsam. Wenn ich noch einmal das Glück haben sollte, geliebt zu werden und zu heirathen, meine Zukünftige dürfte keinen Pfennig Geld haben, ich habe ja Alles was wir brauchen.“ Dann springt er auf mit einem langen glühenden Blicke auf die Schwester, gleich als habe er schon zu viel gesagt und empfiehlt sich, weil er noch einen kleinen Wechsel über neuntausend Thaler protestiren lassen muß — des Abends um halb neun. Die Aeltere sagt leise: „ein charmanter Mann, so reich und so uninteressirt!“, die Jüngere sagt gar nichts, aber zum ersten Male in ihrem Leben ist sie nicht im Stande ihr Beassteeat auszuessen. Am fünften Abend muß der schöne Wilhelm plötzlich Verdrach geschöpft haben, daß er selbst am Ende der Unreellität verdächtig sein könne, daher ist seine schöne schwere Uhrkette mit einem Male zerrissen. Der alte eingeborne Berliner bittet die kaum hier eingebürgerten Damen, ihm doch die Ausbesserung in einem soliden Juwelier zu besorgen, er kennt die kleinstädtischen Weiber. Die Schwestern nehmen den bescheidenden Auftrag gerne an, aber zu Hause wiegen sie die Kette und taxiren sie; sie mag wohl an achtzig Thaler werth sein, wie viel Tagesleihzins der schöne Wilhelm für sie bezahlt, darüber schweigt die Geschichte.

Am sechsten Abend hält er in bester Form um die Hand der Jüngeren der beiden, „ihm gleich lieben“ Fräuleins an.

Noch hat diese sich nicht entschieden. Sagt sie nein, so greift die andere zu. Aber Wahrscheinlichkeit nach fällt eine „rein“, wenn nicht alle Beide.

Das Ende vom Liede wird aber so sein. Nach dem Jawort überhäuft der glückliche Bräutigam sein reifes Bräutchen mit einer so überschwinglichen Menge von Zärtlichkeiten, daß diese in einem Meer von Wonnen schwimmt und — wie man zu sagen pflegt — ganz aus dem Häuschen kommt. Dann erscheint der schöne Wilhelm eines schönen Vormittags zu ungewohnter Stunde, er hat Gelegenheit, einen überaus günstigen Hauskauf zu machen, nur leider im Augenblick gerade kein bares Geld disponibel — ein Blick noch und die Cassette springt auf. Vielleicht wird das erste Mal als Unterpfand noch eine werthvolle Hypothek hineingelegt, die er sich zu dem Zwecke von einem Geschäftsfreunde für zehn Silbergroßen geliehen und die auch genau eben so viel werth ist.

Alle Paar Tage findet sich nun eine neue ebenso günstige Gelegenheit, das beiderseitige Vermögen zu vermehren, bis das der Schwestern alle ist, oder sie zulezt, wenn auch natürlich viel zu spät, Verdacht schöpfen. Dann wird der schöne Wilhelm kühl, grob, hebt die Verlobung wegen Mangels an Vertrauen auf, läßt sich verlagen und schwört endlich seinen fünfundschwanzigsten Manifestationsdeide. Heirathet er wirklich die eine oder die andere, dann wird es natürlich noch schlimmer.

Ueber Jahr und Tag gehen die beiden Schwestern vielleicht auch aus, um das „Blatt“ zu lesen, d. h. schon um 3 Uhr Nachmittags stehen sie auf der Straße vor dem Intelligenzcomtoir um zu sehen, wo gute Stellen zum Nähen und Ausbessern pro Tag für vier Silbergroßen zu haben sind. Vielleicht fährt dann der schöne Wilhelm vorbei an der Seite eines neuesten Opfers und wirft höhnischende Blicke auf die vorlesteten. Nun die Ärmsten haben es ja so gewollt, wer mag sie bedauern?

Bermischtes.

— Eine hübsche Episode aus der Reise des Prinz-Admirals, die im Mecklenburgischen passirte, erzählt man sich. Als das Kanonenboot „Habicht“ mit dem Prinzen Alabert Warnemünde passirte,

